

Global Historical Sociology und Globalgeschichte vor der Herausforderung des spatial turn

Matthias Middell

Beitrag zum Plenum 1 »Globale und postkoloniale Perspektiven historischer Soziologie«

Global Historical Sociology ist ein relativ junges Phänomen. Wenn wir Go und Lawson (2017) folgen, wurde sie seit einem ersten Workshop 2012 an der London School of Economics als Programm des Zusammengehens von Soziolog/innen und International Studies-Vertreter/innen formuliert und dies unter Aufnahme einer Vielzahl von Anregungen aus der Globalgeschichte und den Area Studies. Dies scheint mir ein bemerkenswerter Vorgang zu sein, nachdem sich Soziologie und Geschichtswissenschaft eher auf unterschiedliche Weise dem Phänomen einer immer weiter ausgreifenden Globalisierungsdiagnose genähert hatten. Man kann meines Erachtens in der Heraufkunft neuer Forschungsfelder wie New Political Geography, Global History, International Studies, Migration und Diaspora Studies, Global Studies und nun eben auch Global Historical Sociology einen Trend zur Konvergenz an den Rändern schon lange existierender Fächer sehen, der eine neue, quasi postdisziplinäre Situation ankündigt, in der angestammte Grenzziehungen an Wert verlieren und ein neuer Zuschnitt der Gegenstände von den beobachteten Problemlagen her erfolgt und nicht so sehr von angestammten disziplinären Identifikationen. Ob eine solche Konvergenz eintritt, ist nicht nur von den intellektuellen Übereinstimmungen, sondern vor allem auch von den institutionellen Opportunitäten abhängig, die im Rahmen dieses Beitrages nicht weiterverfolgt werden können. Wir beschränken uns vorläufig auf das Nachzeichnen einiger intellektueller Linien. Das Programm der Global Historical Sociology (GHS) setzt an einem Punkt an, den viele der eben genannten Richtungen ebenfalls teilen. Sie blickt kritisch auf die Idee, die Welt sei aus fixen Einheiten zusammengesetzt (Gesellschaften bzw. Staaten, die den Sozialwissenschaften als Untersuchungseinheiten dienen), denen bestimmte Charakteristika (die Variablen in vielen Untersuchungen) eigen sind. Vielmehr sei eine Welt in Bewegung, eine Welt der sich wandelnden Verräumlichungen sozialer Interaktionen und eine Welt der sich historisch entfaltenden und ablösenden Konstruktionen sozialer Objekte bzw. Beziehungen der Ausgangspunkt für solch eine global verstandene Historische Soziologie. Global sei sie nicht notwendigerweise im Sinne einer Weitung der Beobachtung allein auf Ereignisse und Strukturen von planetarer Reichweite, sondern im Sinn einer Perspektivenerweiterung auf die Interaktion zwischen Gesellschaften, Kontinenten, Kulturen usw. Diese Agenda nimmt nicht nur zahlreiche Diskussionen aus der Globalgeschichte auf, die sich seit den späten 1980er Jahren entfaltet hat, sondern sie bietet auch viele Anregungen für deren Weiterentwicklung. GHS und Globalgeschichte stehen vor der Herausforderung, wie sie die unter Globalisierungsbedingungen beschleunigt ablaufende Neuverräumlichung der Welt erfassen und welche Rolle sie selbst in der gegenwärtig zu beobachtenden Proliferation von Raumsemantiken spielen wollen.

Während sich wichtige Vertreter/innen der Soziologie Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre sehr schnell von dem neuen Befund angesprochen fühlten, die Welt befinde sich in einer grundlegend geänderten Situation, und rasch mit innovativen Vorschlägen zu deren Neuinterpretation hervorgetreten sind, zögerten viele Historiker/innen mindestens bis zur Mitte der 1990er Jahre, wenn nicht bis zur Jahrtausendwende, ehe sie sich darauf besannen, dass eine globale Geschichtsbetrachtung lange Traditionen im Fach aufweist, nun aber durch die enge Zusammenarbeit mit den Regionalwissenschaften einen völlig neuen Impuls bekommen könnte (O'Brien 2006; Middell, Naumann 2013). Die anfängliche Zurückhaltung hatte nicht nur mit einer tief in das Berufsverständnis eingeschriebenen Distanz zu Vorgängen zu tun, die gerade erst begonnen haben und deren Ende noch gar nicht abzusehen, geschweige denn anhand von archivalischen Befunden gründlich zu durchmustern ist. Die um sich greifende Behauptung, die Welt sei mit völlig neuen Koordinaten zu vermessen, widerstrebte aus nachvollziehbaren Gründen den Expert/innen für historische Kontinuitäten. Bekanntermaßen fallen Historiker/innen im interdisziplinären Gespräch vor allem durch zwei Feststellungen auf: das behandelte Phänomen sei schon länger bekannt und die Sache sei komplizierter. Der *discourse of newness*, in den die Behauptung von einer nunmehr globalisierten (oder sich globalisierenden) Welt eingekleidet war, musste Historiker/innen verstören, und nach einem Moment der Irritation machten sie sich daran, die Herausforderung aufzugreifen und nachzuforschen, was wirklich neu sei. Weder Kontinente transzendierende Kontakte, noch Fernhandel oder Investitionen in weitab liegende Weltregionen, weder Völkerwanderungen noch weltweite Involviertheit in Konflikt und Krieg, weder ein Regime internationaler Organisationen noch die kurzfristige Beschleunigung der Kommunikation hielten der Prüfungsfrage stand, ob sie nie zuvor gesehene Kennzeichen der 1990er Jahre wären. Ganz im Gegenteil, die Last der bereits bekannten Belege und der nun wieder heftiger Fahrt aufnehmenden globalgeschichtlichen Forschung (Manning 2003; Beckert, Sachsenmaier 2018; Middell 2019a) überzeugten auch Globalisierungstheoretiker jenseits der historischen Zunft: die Idee von zwei Wellen der Globalisierung machte bald die Runde, unterbrochen durch eine Phase der ‚Deglobalisierung‘, in der (zuerst die USA 1922) Grenzen schlossen und der Protektionismus Hand in Hand mit Weltkriegen und einem Verlust an wirtschaftlicher Dynamik ging. Der historische Rückgriff verwandelte sich so primär in eine Lektion, wie künftig ein neuer Einbruch globaler Verflochtenheit verhindert werden könnte. Der Globalgeschichte war damit zugleich ein Platz in der Erforschung der (zugegebenermaßen etwas komplizierteren) Vorgeschichte der aktuellen Globalisierung zugewiesen. Mit großer Euphorie wurden Gegenwartsbefunde gesammelt, die das Ende der Geschichte im Sinne eines Durchbruchs zu weltweiter liberaler Demokratie (Fukuyama 1989), den Niedergang des Nationalstaates (Omae 1995), den Aufstieg der Netzwerkgesellschaft (Castells 2001), die Ungebrochenheit der globalen Märkte (Friedman 2005), eine Welt in grundlegender Metamorphose (Beck 2016) und viele andere mehr versprachen. Dass diese Voraussagen durch den Mangel an empirischer Evidenz und den weiteren Gang der Ereignisse enttäuscht wurden, trug dazu bei, dass das Interesse an Globalisierung zumindest in Teilen der Sozialwissenschaften nach einiger Zeit auch wieder erlahmte.

Während in vielen soziologischen Arbeiten „Globalisierung“ allein eine Gegenwartsdiagnose blieb, die meist nicht weiter als bis zu den 1970er Jahren zurückreichte, entwickelten zahlreiche Teilgebiete der Sozialwissenschaften eine stärker historisch argumentierende Tendenz, man denke an die Untersuchungen von Migrationsregimes, Diaspora-Gruppen, das Interesse an grenzüberschreitenden Waren- und Wertschöpfungsketten oder den Fokus auf *global governance*, *new regionalism* und Internationale Organisationen in den International Studies (Acharya 2014; Engel 2019). Gerade letztere gaben die mehr und mehr in die Kritik geratene Fixierung auf souveräne Nationalstaaten in einer angeblichen Westfälischen Ordnung auf (Agnew 1994) und übernahmen aus der Globalgeschichte das Inte-

resse am 19. Jahrhundert als zentraler Transformationsperiode (Osterhammel 2009) hin zur *global condition* (Buzan, Lawson 2013).

Was diesen ganz verschiedenen und oftmals eher unverbunden agierenden Ansätzen gemeinsam ist, ist eine neue Aufmerksamkeit für die Komplexität der im Zuge von Globalisierung entstehenden Raumordnungen. Nachdem sich die kultur- wie sozialwissenschaftliche Globalisierungsforschung in den 1990er Jahren vor allem für eine neue Fluidität begeistert hatte und die Transzendenz territorialer Grenzen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückt hatte, und sich zunächst mit einer relativ simplen Gegenüberstellung von Lokalem und Globalen zufriedengegeben hat, rückten nun die verschiedenen Organisationsebenen von Versuchen, Kontrolle über diese Fluidität (zurück) zu gewinnen, stärker ins Visier. Weiter wirksam blieb der kritische Impuls gegen einen methodologischen Nationalismus (Wimmer, Glick-Schiller 2002), der den modernen Nationalstaat zum Telos aller Entwicklung gemacht hatte. Daraus entwickelte sich eine breite Transnationalismusforschung, die inzwischen beinahe unüberschaubar geworden ist. Ihr wichtigstes Ergebnis ist zweifellos die Identifizierung von Akteuren, die sich eher in transnationalen Räumen als im Rahmen von Nationalstaaten allein bewegen (Pries 2008). Allerdings haben sich sowohl von historischer als auch aus regionalwissenschaftlicher Sicht ernst zu nehmende Einwände ergeben, dass mit einer simplen Opposition von National und Transnational wiederum ebenfalls keine Theoriebildung möglich sei, die in Zeit und Raum über den traditionellen Eurozentrismus hinausreiche (Freitag, von Oppen 2010).

Weiten wir den Blick über die unmittelbare Gegenwart und über den Globalen Norden hinaus, dann wird sichtbar, dass wir es mit einer systematisch bisher noch gar nicht erfassten Vielfalt der Raumformate zu tun haben, die nebeneinander existieren, zum Teil miteinander konkurrieren, sich aber oft auch komplementär verhalten. Solche Raumformate sind das Produkt vielgestaltiger Veräumlichungsprozesse, wie sie den Alltag aller Menschen prägen. Aber nur unter bestimmten Voraussetzungen stabilisieren sich die Muster der Veräumlichung von Individuen und kollektiven Akteuren zu Raumformaten. Zu diesen Voraussetzungen gehört zunächst einmal ihr massives Auftreten (sie werden in ihrer Richtung und Gestalt geteilt von einer größeren Zahl von Akteuren) und eine gewisse Stabilisierung über einen längeren Zeitraum. Man könnte dies auch Routinisierung nennen, mithin das wenigstens mittelfristige Eindringen in die Lebenswelten vieler Menschen. Daraus ergeben sich in aller Regel Institutionalisierungsprozesse, die die Stabilisierung der Raumformate stützen. Raumformate bedürfen aber auch einer Performanz, um ihre Relevanz zu behalten oder sogar auszuweiten, und sind deshalb auch von reflexiven Diskursen, die ihre Bedeutung für die Bewältigung globaler Herausforderungen thematisieren, begleitet (Middell 2019b).

Dabei entstehen Raumformate weder aus dem Nichts noch verschwinden sie einfach wieder. So, wie die *global condition* nicht voraussetzungslos entstand, verhält es sich auch mit den Raumformaten, die in diesem Zusammenhang etabliert wurden. Sie waren das Produkt des Übergangs von der „archaischen“ zur „modernen“ Globalisierung, wie Christopher Bayly dies benannt hat (Bayly 2002). Dieser Übergang von der Welt der frühneuzeitlichen Imperien zu den Nationalstaaten mit imperialem Ergänzungsraum des 19. Jahrhunderts ging einher mit einer grundlegenden Neuveräumlichung der Welt, die sich seither in verschiedenen Transitionsphasen wiederholt hat. Unter Neuveräumlichung verstehen wir mehr als ein Wiederaufflammen geopolitischer Phantasien über die Expansion in Territorien anderer Staaten mit dem Ziel, eine hegemoniale Position in einer imaginierten Weltordnung zu erringen (Dodds, Atkinson 1999). Es handelt sich um einen vielfältigen Prozess, der die Ausprägung neuer oder die Anpassung alter Raumformate sowie die Transformation von Raumordnungen einschließt. Getrieben wird dieser Prozess von zwei scheinbar gegenläufigen Tendenzen: der Zunahme globaler Verflechtungen und ihrer deterritorialisierenden Effekte und dem Versuch, Kontrolle über diese Flüsse zu behalten oder neu zu gewinnen sowie die damit verbundenen Territorialisierungen (neuartige

Grenzziehungen, Verfeinerung der Kontrolltechniken in Bezug auf das Territorium und die darauf angesiedelte Bevölkerung). Diese beiden Tendenzen bestimmen die *global condition*, in die immer mehr Gesellschaften seit dem mittleren Drittel des 19. Jahrhunderts eingetreten sind (Geyer, Bright 1995; Bright, Geyer 2012). Mit diesem Terminus belegt die globalhistorische Forschung einen Zustand, in dem Gesellschaften sich nicht mehr (zumindest nicht mehr ohne massive Einschränkungen ihrer Entwicklungsdynamik) aus den globalen Verflechtungen zurückziehen können. Dieser Zustand trat in Folge der enormen Beschleunigung der Kommunikation (Stichworte: Telegraph und Interkontinentalkabel; Wenzlhuemer 2013) und der ebenso massiven Ausweitung der Transportkapazitäten und -geschwindigkeiten (Stichworte: Dampfschiffahrt und Eisenbahn) ein und hatte als wichtigsten Effekt die Entstehung von Weltmärkten, die mit einer Spezialisierung von Produktionsregionen für verschiedene Waren und einer Ausweitung der Kapitalzirkulation durch Börsen verbunden waren (O'Rourke/ Williamson 2002).

Die neue Dialektik von De- und Reterritorialisierung wurde zum Charakteristikum der modernen Globalisierung. Es zeigt sich, dass beide Tendenzen nicht einfach als zeitliche Abfolge nacheinander angeordnet werden können, wie dies Charles S. Maier anhand des Aufstiegs eines modernen nationalen Territorialstaates am Beispiel Frankreichs und der ab circa 1970 sich anschließenden Deterritorialisierung einer zunehmend transnational organisierten Welt nahelegt (Maier 2000, 2016). Ein solche Perspektive blendet gerade die Vielfalt der Raumformate, die vom lokalen bis zum transregionalen Maßstab zu beobachten sind und sowohl territoriale als auch nichtterritoriale Raumformate umfassen. Fügt man der von Jessop, Brenner und Jones vorgeschlagenen Systematik aus *Territory, Place, Network, Scale* konsequent eine historische Dimension hinzu, erhält man einen geeigneten Ansatzpunkt für die Analyse der Raumformate und der sich daraus ergebenden Raumordnungen (Jessop et al. 2008; Jessop 2019). Dabei ist es unseres Erachtens wichtig, am Plural für Raumordnungen festzuhalten, denn bislang deutet empirisch wenig darauf hin, dass eine vollständige Integration in eine globale Raumordnung gelungen sei. Gerade in jüngerer Zeit haben überoptimistische Diagnosen der wirtschaftlichen Integration in eine einzige Weltwirtschaft einen Dämpfer erhalten, wenn man eine solche Integration an Indikatoren wie dem Einschluss in transregionale Wertschöpfungsketten messen will. Die zweifellos rasant stattfindende Integration Chinas (oder, um präzise zu sein: der südchinesischen Innovationszone) in eine pazifische Achse der Weltwirtschaft sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass größere Teile Afrikas und Lateinamerikas, aber auch Asiens von einem solchen Prozess nicht erfasst sind (Babones 2017).

Die globalhistorische Forschung hat deutlich gemacht, dass die Herausbildung und Konsolidierung von Nationalstaaten eine Reaktion auf Globalisierungsschübe darstellt (Conrad 2010). Zumindest im 19. Jahrhundert und in Teilen des 20. Jahrhunderts galt die Nationalisierung von Staatlichkeit, Wirtschaft und Kultur als geeignetes Instrument, um die grenzüberschreitenden Flüsse von Menschen, Waren, Kapital und kulturellen Mustern im Griff zu behalten. Allerdings gilt es dabei zwei Phänomene mit im Blick zu behalten. Die global erfolgreichsten Mächte beschränkten sich gerade nicht auf eine Nationalisierung in der Metropole, sondern ergänzten diese um imperiale Ausgriffe. Für das British Empire ist die daraus resultierende Schwierigkeit einer metropolitenen Nationalisierung bis heute folgenreich; aber auch Frankreich kam aus dem revolutionären Transformationsprozess nach 1789 nicht als reiner Nationalstaat heraus, sondern als Empire mit einem (allerdings beträchtlich geschrumpften) Kolonialbesitz, den es im Laufe des 19. Jahrhunderts erneut zu erweitern wusste. Die USA und Russland betrieben zunächst eine Kolonisierung ihres Westens bzw. Ostens in Richtung Pazifik. Gleiches lässt sich für das Osmanische Reich rund um das Mittelmeer beobachten. Andere Mächte, wie Belgien, Deutschland oder Japan traten in den Kampf um Kolonien später, aber umso heftiger ein. Man könnte also schlussfolgern, dass an die Stelle einer Welt frühneuzeitlicher Imperien nicht eine

Ordnung von Nationalstaaten trat, sondern ein Raumformat, das man eher „Nationalstaat mit imperialem Ergänzungsraum“ nennen könnte, der sich zwar im Inneren durch Verfassung, Staatsbürgerschaft und parlamentarische Institutionen demokratisierte, aber gleichzeitig weitere Charakterzüge eines Imperiums aufwies – nämlich vor allem die politische und soziale Ungleichbehandlung der Bewohner/innen verschiedener Teile des Staatswesens. Um von transregionaler Arbeitsteilung überproportional profitieren zu können und die Schlagadern des Welthandels zu kontrollieren, war dieses Raumformat offensichtlich nicht nur für die Vormacht der frühen *global condition*, Großbritannien, attraktiv, sondern erschien auch vielen anderen nachahmenswert.

Das zweite Moment, das es zu beachten gilt, ist die Bildung internationaler Organisationen, die sich parallel zur Etablierung von Nationalstaaten abspielte und bereits vor dem 1. Weltkrieg einen hohen Konsolidierungsgrad aufwies (Iriye 2002; Herren 2009). Die Herausforderungen globaler Ströme wären bereits zu diesem Zeitpunkt nicht ohne die Verständigung über Eigentumsrechte, Kommunikationsregeln, Verwundetenfürsorge auf den Schlachtfeldern, den Kampf gegen Epidemien oder die Regeln der Flussschifffahrt zu bewältigen gewesen.

Leicht lassen sich dieser Liste weitere Raumformate hinzufügen, der Grundgedanke jedoch sollte bereits anhand dieser wenigen Hinweise klargeworden sein: Raumformate unterlagen und unterliegen einem historischen Wandel in Reaktion auf neue Konstellationen der *global condition*. Es mag dominante Raumformate gegeben haben und geben (oder solche, die auch nur dominant erschienen, wie der sich demokratisierende National- und Verfassungsstaat, der allerdings eine andere Realität von Staatlichkeit verbarg), aber sie existierten nie allein, sondern boten lediglich als Ensemble die Möglichkeit, die Dialektik aus grenzüberschreitenden Strömen und Versuchen, diese profitabel zu kontrollieren und zu kanalisieren, zu bewältigen.

Wie ich versucht habe, in dieser kurzen Skizze zu zeigen, bietet der sogenannten *spatial turn* (Döring, Thielmann 2009; Warf 2009; Middell, Naumann 2010), der in vielen verschiedenen Disziplinen seine Wirkung im Moment eines wachsenden Interesses an globalen Zusammenhängen entfaltet hat, eine Gelegenheit zur transdisziplinären Verständigung. Dafür gilt es allerdings, sowohl einen traditionellen methodologischen Nationalismus zu überwinden, der Raumformate der Territorialität überbetont, als auch eine überoptimistische Diagnose vom Verschwinden oder der Verflüssigung von Grenzen, und die damit einhergehende Betonung von Raumformaten wie transnationalen und transregionalen Netzwerken und Ketten, zu vermeiden. Anstelle einer ebenso binären wie linearen Logik des Übergangs von Territorialität zu Postterritorialität bietet die Untersuchung von Raumordnungen, die jeweils durch eine historisch-regional spezifische Konfiguration von Raumformaten gekennzeichnet sind, einen Zugriff auf die Vielfalt der Reaktionen gegenüber grenzüberschreitenden Strömen. Diese Ströme erneuern sich entsprechend den technologischen Möglichkeiten und den Machtpotentialen derer, die von ihnen profitieren. Zugleich hängen auch die Reaktionen, die diese Ströme auslösen, von den Ressourcen ab, die mobilisiert werden können. Nicht jeder kann in gleicher Weise von der Auswertung und Erleichterung des Welthandels profitieren und sich zum Exportweltmeister aufschwingen, dabei seine Bürger/innen mit einem beinahe überall anerkannten Pass ausstatten und zugleich strikte Zuwanderungsregeln für das eigene Territorium erlassen. Insofern spiegeln die Verräumlichungsprozesse und daraus resultierenden Raumformate die Machtasymmetrien zwischen verschiedenen Projekten, die Welt zu globalisieren.

Dies empirisch nachzuzeichnen und theoretisch stringent zu fassen, ist nur möglich, wenn eine breite interdisziplinäre Koalition ihre Kräfte bündelt und sowohl die historischen Verläufe als auch die Differenzen zwischen verschiedenen Weltregionen im Blick behält sowie das methodisch scharfe Instrumentarium der systematischen Sozial- und Kulturwissenschaften zum Einsatz bringt. Global Historical Sociology hat zweifellos ebenso wie die Globalgeschichte, die verschiedenen Area Studies, die

Migrationsforschung und die Untersuchung von grenzüberschreitenden Wertschöpfungsketten, die neue politische und Kulturgeographie oder die International Studies das Potential, in dieser Koalition eine wichtige Rolle zu spielen. Die entscheidende Frage ist, wie die Konvergenz dieser Richtungen auch institutionell gebündelt werden kann. Ob es dafür eines neuen Faches (wie etwa der Global Studies) oder eher fakultätsübergreifender Zentren bedarf ist derzeit noch offen, aber vielleicht auch gegenüber dem intellektuellen Reiz der zu beantwortenden Fragen und einer Lektüre über Disziplingrenzen hinweg zweitrangig.

Literatur

- Acharya, Amitav. 2014. Global International Relations (IR) and Regional Worlds. A New Agenda for International Studies. *International Studies Quarterly* 58:647–659.
- Agnew, John. 1994. The Territorial Trap. The Geographical Assumptions of International Relations Theory. *Review of International Political Economy* 1:53–80.
- Babones, Salvatore J. 2017. *American tianxia. Chinese money, American power and the end of history*. Bristol: Policy Press.
- Bayly, Christopher A. 2002. 'Archaic' and 'Modern' Globalization in the Eurasian and African Arena, c. 1750–1850. In *Globalization in World History*, Hrsg. Anthony G. Hopkins, 47–73. London: Pimlico.
- Beck, Ulrich. 2016. *The Metamorphosis of the World*. Cambridge: Polity Press.
- Beckert, Sven, und Dominic Sachsenmaier, Hrsg. 2018. *Global history, globally. Research and practice around the World*. London: Bloomsbury.
- Bright, Charles, und Michael Geyer. 2012. Benchmarks of Globalization. The Global Condition 1850–2010. In *A Companion to World History*. Wiley-Blackwell Companions to History, Hrsg. Douglas Northrop, 285–302. Malden, Mass., Oxford, Chichester: Wiley-Blackwell.
- Buzan, Barry, und George Lawson. 2013. The Global Transformation: The Nineteenth Century and the Making of Modern International Relations. *International Studies Quarterly* 57:620–634.
- Castells, Manuel. 2001. *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Bd. 1. Opladen: Leske & Budrich.
- Conrad, Sebastian. 2006. *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*. München: Beck.
- Dodds, K., und D. Atkinson, Hrsg. 1999. *Geopolitical Traditions? Critical Histories of a Century of Geopolitical Thought*. London: Routledge.
- Döring, Jörg, und Tristan Thielmann. 2008. *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: transcript.
- Engel, Ulf. 2018. *Regionalismen*. Berlin: de Gruyter.
- Engel, Ulf. 2019. International Studies. In *The many facets of Global Studies*. Perspectives from the Erasmus Mundus Global Studies Programme, Hrsg. Konstanze Klemm und Matthias Middell. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Freitag, Ulrike, und Achim von Oppen, Hrsg. 2010. *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*. Studies in Global Social History, Bd. 4. Leiden, Boston: Brill.
- Friedman, Thomas L. 2005. *The world is flat. A brief history of the twenty-first century*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Fukuyama, Francis. 1989. The End of History? *The National Interest* 16:3–18.
- Geyer, Michael, und Charles Bright. 1995. World History in a Global Age. *The American Historical Review* 100:1034–1060.
- Go, Julian, und George Lawson, Hrsg. 2017. *Global Historical Sociology*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Herren, Madeleine. 2009. *Internationale Organisationen seit 1865. Eine Globalgeschichte der internationalen Ordnung*. Darmstadt: Wiss. Buchges.
- Iriye, Akira. 2002. *Global community. The role of international organizations in the making of the contemporary world*. Berkeley: University of California Press.
- Jessop, Bob, Neil Brenner und Martin Jones. 2008. Theorizing sociospatial relations. *Environment and Planning D: Society and Space* 26:389–401.
- Jessop, Bob, Neil Brenner und Martin Jones. 2008. Theorizing sociospatial relations. *Environment and Planning D: Society and Space* 26:389–401.
- Jessop, Bob. 2019. Spatiotemporal Fixes and Multispatial Metagovernance: The Territory, Place, Scale, Network Scheme Revisited. In *Re-spatializations under the Global Condition. Towards a typology of spatial formats*, Hrsg. Matthias Middell und Steffi Marung, 49–72. Berlin: De Gruyter.
- Maier, Charles S. 2000. Consigning the 20th Century to History: Alternative Narratives for the Modern Era. *American Historical Review* 105:807–831.
- Maier, Charles S. 2016. *Once within borders. Territories of power, wealth, and belonging since 1500*. Cambridge, Massachusetts: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Manning, Patrick. 2003. *Navigating world history. Historians create a global past*. New York [u.a.]: Palgrave Macmillan.
- Middell, Matthias, Hrsg. 2019. *Global History Writing. European Perspectives*. London: Bloomsbury.
- Middell, Matthias, und Katja Naumann. 2010. Global History and the Spatial Turn. From the Impact of Area Studies to the Study of Critical Junctures of Globalisation. *Journal of Global History* 5:149–170.
- Middell, Matthias, und Katja Naumann. 2013. The Writing of World History in Europe from the Middle of the Nineteenth Century to the Present. Conceptual Renewal and Challenge to National Histories. In *Transnational Challenges to National History Writing*, Hrsg. Matthias Middell und Lluís Roura, 54–139. Basingstoke, New York: Palgrave Macmillan.
- Middell, Matthias. 2019. Raumformate – Bausteine in Prozessen der Neuverräumlichung, *Working Paper des SFB 1199*, Nr. 14. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag. (https://research.uni-leipzig.de/~sfb1199/publication/workingpaper_14/)
- O'Brien, Patrick K. 2006. Historiographical traditions and modern imperatives for the restoration of global history. *Journal of Global History* 1:3–39.
- Ōmae, Ken'ichi. 1995. *The end of the nation state. The rise of regional economies*. New York: Free Press.
- O'Rourke, Kevin H., und Jeffrey G. Williamson. 2002. When did globalisation begin? *European Review of Economic History* 6:23–50.
- Osterhammel, Jürgen. 2009. *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Beck.
- Pries, Ludger. 2008. *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: suhrkamp.
- Warf, Barney, und Santa Arias, Hrsg. 2009. *Spatial Turn. Interdisciplinary Perspectives*. London: Routledge.
- Wenzlhuemer, Roland. 2013. *Connecting the nineteenth-century world. The telegraph and globalization*. Cambridge, New York: Cambridge University Press.
- Wimmer, Andreas, und Nina Glick-Schiller. 2002. Methodological Nationalism and Beyond: Nation-State Building, Migration and the Social Sciences. *Global Networks* 2:301–334.